

# Heimat

Ein reicher Mann fährt am Heiligen Abend in die Stadt. Auf dem Weg sieht er einen Bettelknaben am Wegrand liegen. Der Mann hält an und lädt den Jungen ein, mit ihm zu kommen. Der Junge steigt in den Wagen und fährt mit dem Mann in dessen Haus. Der Reiche wärmt dort den Jungen und gibt ihm Kleidung. Auch zu Essen erhält der Bettler reichlich.

Als die Feiertage vergangen sind, holt der Reiche einen Lehrer in das Haus. Doch der Junge wehrt sich gegen das Wissen und schimpft auf den Reichen, der ihm dieses ermöglicht. Kein Argument, keine Erklärung kann den starrköpfigen Jungen überzeugen.

Stattdessen fragt der Junge wieder und wieder, wann er denn zurück nach Hause könne. Der Reiche tröstet ihn wiederholt auf später, ohne ihm allerdings einen genauen Zeitpunkt zu nennen.

Ein Jahr vergeht und noch immer fragt der Junge, wann er denn zurückkehren könne. „Es ist möglich“, sagt der Reiche, „jetzt aber nicht.“ Der Junge beginnt dem Mann Geschenke zu machen und versucht alles um den Reichen zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, sagt aber dabei: „Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben.“ Er möchte den Jungen erst gehen lassen, wenn dieser klug genug ist zu erkennen, wie schlecht sein altes Leben war.

Der Junge wächst heran und seine klaren, leuchtenden Augen scheinen zu funkeln, wenn er eines seiner seltenen Lächeln zeigt. Er sieht nun dem Reichen ähnlicher und dieser behandelt ihn wie einen Sohn. Auch die Töchter des Reichen haben den Bettelknaben ganz als einen Bruder angenommen. Doch auch nach vielen Jahren und Monaten stellt der Junge noch jeden Tag die Frage, wann er endlich nach Hause könne. Er scheint ganz und gar die Kälte und den Hunger vergessen zu haben, unter denen er doch so gelitten hatte. Aus Angst, den Jungen doch noch zu verlieren beginnt ihm der Reiche Fragen zu stellen, über die Schule und sein Leben. Der Junge antwortet aber immer nur einsilbig und fragt zum Schlusse wieder, ob er denn nun nach Hause könne. Der Reiche verweigert es ihm aber immer wieder. Schließlich wird der inzwischen erwachsen gewordene Bettler kindisch und beginnt sogar die Spatzen, die auf dem Hof des Hauses Brotkrumen picken, um Hilfe zu bitten und darum, den Reichen umzustimmen.

Schließlich wird der Junge alt, sein Augenlicht schwach. Vor seinem Tod stellt er dem Reichen noch eine letzte Frage. „Alle streben doch nach der Heimat. Wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir danach verlangt hat?“ Der Reiche aber antwortet: „Von mir konnte niemand außer dir Heimat erbitten, denn sie war ganz allein für dich bestimmt.“